

# Gießener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Gießener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Drei Jahre Weltkrieg.

Ein militärischer Rückblick von C. Hampe.

Als vor nunmehr drei Jahren in den ersten Augusttagen die Kriegsbegeisterung in Deutschland ihre mächtigsten Wogen schlug, stand die oberste deutsche Heeresleitung vor dem schwersten Entschluß dieses Feldzugs. Solange Belgien im Norden der deutschen Anmarschfront für die westlichen Gegner England und Frankreich den gegebenen Waffen- und Sammelplatz abgab, war nicht mit der gesamte deutsche Aufmarsch selbst gefährdet, sondern auch jede Angriffsbewegung überhaupt gefährdet. Hierüber mußte also zuerst nachstehe Klarheit geschaffen werden. Und da die belgische Regierung sie nicht erbrachte, wurde die militärisch notwendige Folgerung gezogen. Deutsche Truppen in der Stärke von sechs gemischten Brigaden mit reichlicher schwerer Artillerie überschritten unter der Führung des bereits im Frieden bewährten Generals von Emmich am 6. August bei Nachen die Grenze. Gemäß ihres höchsten Schnelligkeit erreichenden Auftrages waren sie abgefordert zum übrigen Aufmarsch versammelt und noch nicht auf Kriegsstärke gebracht worden.

Schon am nächsten Tage säumten die deutschen Truppen das völlig überraschte Lüttich, um sich ohne Verzug in Eilmärschen gegen die nächste Festung Namur zu wenden, die kurze Zeit später ebenfalls fiel. Damit war Belgien strategisch für den Feind entwertet, der deutsche Auf- und Vormarsch gesichert.

Einen ähnlichen überraschenden Gewaltstreich mit starken Kräften hatten die Franzosen gegen das Reichsland geplant, wozu die bereits im Frieden vorgenommene starke Truppenanhäufung in diesem Grenzabschnitt besonders verlockte. Auch sie brachen mit schnell versammelten, nur noch nicht durchweg auf Kriegsstärke gebrachten Truppenmassen gegen die deutsche Grenze vor. Aber der deutsche Grenzschutz verlangsamte ihren Vormarsch, so daß sie wohl sich für kurze Zeit in den Besitz der Städte Mühlhausen und Saarburg zu setzen, nicht aber den ruhigen Aufmarsch der hinter dieser Linie sich sammelnden beiden deutschen Armeen zu stören vermochten. Diese traten nun ihrerseits unverzüglich zum Angriff an. Die 7. Armee unter Hoeringen drängte den eingedrungenen Feind bis hart über die Grenze zurück, der Kronprinz von Bayern schlug mit seiner 6. Armee bei Saarburg die feindliche Armee blutig aufs Haupt und nahm im Nachstoß Lunzville und das Sperrfort Manowille.

Gleichzeitig waren auch die übrigen weiter nördlich aufmarschierten deutschen Armeen zum Vormarsch angetreten. Die 5. Armee unter dem deutschen Kronprinzen war von Trier aus durch Luxemburg vorgebrochen, hatte bei Longwy den Feind geworfen, Montmédy gewonnen und nördlich Verdun den Übergang über die Maas erzwnungen. Im Anschluß an sie war die 4. Armee unter dem Herzog von Württemberg nach der Schlacht von Bruchateau bis zur Aisne

vorgebrungen. Neben ihr erreichte das gleiche Ziel weiter westlich die 3. Armee unter Haussen. Die 1. Armee Kluck und die 2. Bülow waren von ihrem Versammlungsort nach Nachen in Eilmärschen durch die bereits in das belgische Gebiet gebrochene Bresche vorgestoßen, hatten Maubeuge überrannt und schlugen vereint bei St. Quentin die ihnen entgegengeworfenen französisch-belgischen Streitkräfte.

In wilder Hast suchte jetzt die französische Heeresleitung ihre geschlagenen Truppen von den deutschen Verfolgern zu lösen und sie vor der von Norden drohenden Umklammerung zu bewahren. Starke Plätze wie Laon und Reims wurden dabei preisgegeben, um nur die lebende Masse in der Richtung Paris zurückverlegten zweiten Aufmarschlinie wieder neu zu ordnen. Mittlerweile waren im Norden englische Verstärkungen eingetroffen, mit denen im Verein es Joffre nun wagen konnte, durch einen verzweifelten Stoß gegen den rechten deutschen Flügel den bereits Paris unmittelbar bedrohenden deutschen Vormarsch aufzuhalten.

Die hierbei immer aufs neue mit frischen Kräften versuchte Umklammerung des rechten deutschen Frontflügels führte zu den erbitterten Kämpfen in Nordfrankreich und Flandern, die sich nördlich steigend von Baupainne über Peronne, Lille, Ypern bis ans Meer ausdehnten. Aber durch die von Süden her hinter der Front herungesführten Teile der 4. und 6. Armee, für die eine neue Armee unter Falkenhausen gebildet worden war, wurde die feindliche Absicht in wuchtigen Gegenhieben vereitelt. Freilich war mit der dadurch entstandenen ungeheuren Frontdehnung und angesichts des unterdes ständig durch Verstärkungen planmäßig gewachsenen Gegners eine weitere Vorwärtsbewegung nicht mehr möglich, zumal außerdem die der deutschen Heeresmacht von Osten drohende Gefahr eine starke Truppenabgabe dort hin notwendig verlangte. So wurden die deutschen Heere in jene Verteidigungslinien zurückgenommen, wie sie heute noch in großem Zuge gehalten wird. Sie zu durchbrechen haben sich die Feinde sowohl sofort darauf im wilden Rennen gegen die verschiedensten Punkte der Front vergeblich bemüht, wie später immer wieder in methodisch vorbereiteten, in Wirkung und Wucht sich steigenden Gegenangriffen in der Champagne, an der Somme, bei Arras und Messines.

Im Osten hatten sich unterdes drei deutsche Korps bei Gumbinnen verzweifelt gegen die Uebermacht der Russen gewehrt, die in zwei Armeen, der Njemen-Armee unter Rennenkampf mit dem Marschziel Insterburg und der Narva-Armee unter Samsonow mit dem Ziel Allenstein, zur Eroberung Ostpreußens herandrängten. Mit den neu eintreffenden deutschen Verstärkungen übernahm Hindenburg den Oberbefehl an der Ostfront. Es gelang ihm, die der Gesamtlage nach gefährlichste Narwa-Armee in das Sumpfgelände von Allenstein zu locken, sie von allen Seiten zu umklammern und bei Tannenberg samt ihrem Führer zu vernichten. Unverzüglich warf er sich nun gegen die Njemen-Armee, die er gleichfalls mit wuchtigen Schlägen wieder über die Grenze zurücktrieb. Dort aber gebot die für den in

Galizien bedrängten österreichischen Bundesgenossen dringend notwendige Hilfeleistung ein vorläufiges Halt.

Oesterreich-Ungarn hatte an seiner galizischen Grenze den Hauptanprall der russischen Heeresmassen auszuhalten gehabt. Gemäß dem anfänglichen Plane, über Wien nach Berlin vorzudringen, hatte die russische Heeresleitung den Schwerpunkt ihrer Kräfte auf den Südflügel ihrer gewaltigen Aufmarschfront gelegt. Von den drei durch unseren Bundesgenossen aufgestellten Armeen, der 1. unter Erzherzog Josef Ferdinand bei Lemberg, der 2. unter Luffenberg bei Przemysl und der 3. unter Dankl bei Tarnow, waren die beiden nördlichen über die Grenze nach Rußland vorgestoßen, hatte aber die südliche gegenüber der vielfachen Uebermacht von Lemberg auf die Karpaten zurückweichen müssen. Damit riß sie auch die anderen Armeen wieder bis hinter den San zurück.

Sindenburg parierte den immer bedrohlicher werdenden Vormarsch der Russen durch Galizien mit einem schnellen Gegenstoß. Nördlich Krakau zog er eine neue Armee aus Verstärkungen und Neuaufstellungen zusammen und ging mit ihr zum Angriff durch Polen auf Zwangorod vor. Zur Abwehr verlegten die Russen ihre Hauptkräfte nach der Mitte der Front. Damit war dem Bundesbruder Luft geschafft, der nun sogar Przemysl wieder entsetzen konnte.

Aber nun bereitete Rußland den unmittelbaren Hauptschlag gegen Deutschland vor, das sich ihm so als den gefährlicheren Gegner erwiesen hatte. Um Warschau wurde ein Heeresheer von 40 Armeekorps und zahlreichen Reserve divisionen zusammengezogen, um mit dieser Dampfwaale von etwa 2 1/2 Millionen Streitern die deutsche Front in Richtung auf Posen zu zermalmen.

Doch geschicklich wich Sindenburg aus. Indem er den beiden Flügeln seiner Front mit schwachen Kräften die Flanken sicherung überließ, sammelte er rückwärts alle verfügbaren Truppen. Dann stieß er plötzlich mit der so heimlich versammelten Hauptmacht wieder über Kalisch auf Lodz vor, während zugleich eine neugebildete 9. Armee unter Madensen von Thorn her, beiderseits der Weichsel, rücksichtslos den feindlichen rechten Flügel anfallend, dieses Vordringen wirksam unterstützte. In wuchtigstem Zusammenprall wurde die russische Angriffsmasse unter schweren Verlusten zum Wanken gebracht und in eine Verteidigungsstellung längs der Marka, Szura, Bliwa gedrückt.

Sindenburg benutzte diese Lähmung der russischen Hauptmacht zu einem sofortigen Schlage gegen die aufs neue Ostpreußen bedrohende Njemen-Armee. Ihr hatte bisher die 8. Armee unter Below in verzweifelten Kämpfen standgehalten. Nun durfte auch sie zum Angriff schreiten. Während sie den Feind von Johannisburg in der Front anpaktete, umging die Armee Eichhorn von Insterburg her dessen rechten Flügel. In den Wäldern bei Augustowo fand die Njemen-Armee bis auf geringe Reste ihren Untergang.

Während diese wuchtigen Schläge im Norden fielen, hatten die Russen im Süden immer weiter über die Karpaten vorzudringen vermocht. Wohl hemmten eiligst dort hin geworfene deutsche Truppen den weiteren Vormarsch. Aber endgültig konnte diese von dort drohende Gefahr nur durch eine deutscherseits vorgetragene Offensive gebannt werden. Am 1. Mai 1915 begann mit dem Durchbruch der neugebildeten 11. Armee unter Madensen bei Gorlice der deutsche Gesamtangriff auf der Ostfront. Im Verfolg dieser gewaltigen Durchbruchschlacht wurden die Russen über den Karpatenkamm zurück, in heftigen Kämpfen aus Przemysl auf Lemberg zurückgetrieben. Den jetzt in nordöstlicher Richtung auf ihre Heimatbasis abzuwenkenden russischen Massen folgten unentwegt die deutschen verfolgenden Armeen auf dem Fuße: rechts Linstingen mit der Marschrichtung Cholm, in der Mitte Josef Ferdinand auf Lublin und links Woyrsch mit dem Ziel Zwangorod.

Gleichzeitig mit dem unaufhaltbaren Nachrücken dieser Armeen gegen die linke Flanke der russischen Gesamtfrent traten auch die übrigen deutschen Armeen der Ostfront den allgemeinen Vormarsch an. Prinz Leopold von Bayern rückte auf Warschau vor, nördlich von ihm die Armee Gallwitz auf Mojan, neben ihr die Armee Scholz auf Tomza und im Anschluß an sie die Armee Eichhorn gegen die Festungslinie Grodno—Kowno. Schließlich stieß Below in nordöstlicher Richtung gegen die Front Dinaburg—Riga vor. Diesem einheitlich zusammengefaßten Vorgehen von allen Seiten gegen die Mitte der russischen Front vermochte das russische Heer

nicht standzuhalten. Unter Verlust seiner sämtlichen östlichen Festungen zog es sich erschüttert in die Wälder und Sümpfe Innerrußlands zurück und ging hier zum Stellungskampf über. Auch auf der Ostfront sind seitdem starke Durchbruchversuche unternommen worden, die zwar einmal, im Juni 1916, auf der galizischen Front einigen Raumgewinn, nie aber bislang ihren strategischen Zweck erreichten.

Nachdem so im Westen und Osten die Feinde gefesselt waren, konnte zur Bestrafung des Kriegsanstifters Serbien geschritten werden. Ueberraschend zwangen die Verbündeten unter Madensens Führung mit der österreichisch-deutschen Armee Köves bei Belgrad, mit der reindeutschen Armee Gallwitz bei Semendria den Donauübergang. Der neue Bundesgenosse Bulgarien brach nun auch seinerseits mit vier Armeen von Osten her über die serbische Grenze. Im westlichen Morawa-Tal ereilte das von Norden und Osten zusammengepreßte Serbenheer das Verhängnis. Nur Trümmer wurden über die albanische Grenze hinweg in die Adria geworfen.

Ein ähnliches Los traf ein Jahr später Rumänien. Wohl hatten zu Anfang rumänische Truppen den schwachen Grenzschutz in Siebenbürgen zurückdrücken vermocht, aber ein von Süden her gegen die Linie Tutraua—Silistria geführter Stoß deutsch-bulgarischer Streitkräfte lähmte das weitere Vordringen. So konnte sich eine neue Armee unter Falkenhayn in Siebenbürgen sammeln, die darauf im Gegenangriff die Rumänen wieder über die südlichen Grenzflüsse auf ihr eigenes Land zurückwarf und hier unaufhaltsam tiefer eindrang. Jetzt führte Madensen neue deutsch-bulgarische Kräfte von Süden über die Donau und bedrohte damit das weidende rumänische Heer im Rücken. Dieses entzog sich unter Preisgabe der Hauptstadt Bukarest und des weitauß größten Teiles seiner Heimat durch eiligsten Abmarsch in den nördlichsten, von Sümpfen geschützten Zipfel des Königreichs dem Schicksal völliger Vernichtung.

So hatte das deutsche Heer auf dem europäischen Kriegsschauplatz in glänzenden Siegen seine Waffen weit in Feldbesland getragen und dort jene festen Stellungen erreicht, die es allen Anstürmen zum Trost bisher gehalten hat. Und solange es das im Angriff gegen eine Uebermacht Erstrittene auch in der Verteidigung siegreich behauptet, wird ihm keine Lüge der Welt die Tatsache seines militärischen Sieges streitig zu machen vermögen, den die letzten gewaltigen Erfolge in Gallzien an der Schwelle des vierten Kriegsjahres in neues strahlendes Licht setzen.

## Die blonde Drossel.

Roman von E. Fahrenow.

(Fortsetzung.)

Er hatte Glück, der Oberstabsarzt war zugegen. Neben der gedrungenen Gestalt des grauhaarigen Herrn trat Therese aus der Tür.

Sie hatte die Meldung vernommen und wollte selbst Kürow begrüßen.

In ihre Seite sprang sogleich ein stichelhaariger Sanitätshund, der sich ihr, der Tierfreundin, vor einiger Zeit eigenförmig angeschlossen hatte. Er folgte nun noch widerwillig seinem Führer, war aber von verblüffendem Nutzen gewesen, als Therese selbst, wie sie es bereits mehrmals getan, sich beim Vereinholen der Verwundeten betätigt hatte.

Sie begrüßte Kürow mit kräftigen Händedruck und sagte ihm gleich, daß sie gute Nachrichten von Ruth gehabt habe.

Dann hörte sie mit an, was Kürow von dem Oberstabsarzt erbat, und konnte ihm herzlich gratulieren.

Der Oberstabsarzt aber schüttelte den Kopf.

„Lieber Freund,“ sagte er, „so gern ich's täte, es geht nicht. Es ist nicht erlaubt, andere als amtliche Mitteilungen zu drahten. Aber ich kann es dennoch auf einem Umwege versuchen. Die Bestätigung nämlich, daß Sie, Herrmann Kürow, mit wichtigen Erfindungen großen Erfolg gehabt haben, die können wir telegraphisch melden. Dann steht morgen oder übermorgen Ihr Name in allen Berliner Zeitungen, und auf diese Art erfährt es doch auch Ihre Braut.“

Es half nichts, mit diesem Bescheide mußte er sich begnügen.

Therese tröstete ihn:

Wir haben hier ausgezeichnete Postverbindung. Ich schreibe es gleich heute noch an Ruth — geben Sie mir doch eine Zeile zum Einlegen in meinen Brief? Dann ist binnen einer Woche sicher die Nachricht da. Uebrigens hörte ich heute durch meinen Dunkel Berber, daß man bisher nicht — es ist eigentlich unbegreiflich — Ihre Selbstpostadresse gehabt hat!

Kürow seufzte auf.

„Ich dachte mir schon dergleichen, denn stellen Sie sich vor, Schwester Therese, daß ich bis heute noch keine Zeile von Ruth bekommen habe! Trotzdem wußte ich immer, daß sie gesund war. Aber jetzt muß ich weiter, ich bin in größter Eile.“

Er schüttelte dem Arzt die Hand und küßte Thereses Fingerringen, die ihm heiß und zitterig vorkamen. Der Hund beidmüßelte ihn aufmerksam, schaute aber fortwährend zu Therese wie zu seiner eigentlichen Herrin empor.

„Sie sind bleich, Schwester,“ sagte Kürow, während er sein Pferd am Zügel nahm. „Der Dienst hier ist wohl doch zu anstrengend für Sie?“

„Ach bewahre! Ich bitte Sie, reden Sie nicht von unseren Aufregungen, wenn Sie den Lärm hören, der eben jetzt anfängt.“

Sie hörten ein noch entferntes, aber doch recht vernünftliches Gewehrfeuer. Seit gestern waren die kleinen Schärmügel immer näher und näher gerückt, und man begann sich bereits um das Schicksal des Lazarett zu sorgen.

Gleich darauf sprengte Kürow am Waldbrande entlang, um wieder Fühlung mit den Kameraden zu gewinnen, die zugleich mit ihm die Rückkehr antreten wollten.

Der Wald streckte sich noch einige tausend Meter weiter hin, aber die Wege, um die es sich handelte, liefen hier von östlicher Richtung in den Wald hinein. Sie waren in dem unsicheren Sternlicht, das jetzt leuchtete, schwer zu erkennen.

Man mußte langsam reiten:

Kürow bog sich weit über den Hals des Braunen; ihm war, als habe er verdächtige Geräusche gehört. Sollten hier schon feindliche Truppen in der Nähe sein?

Er hatte keine Zeit, weiterzudenken.

Wie aus dem Erdboden heraus knallten plötzlich zehn, zwanzig Schüsse aus niedrigem Ginstergebüsch, das zwischen Wald und Fels wuchs.

Das Pferd stürzte mit einem grauenvollen Aufschrei zusammen, Kürow unter sich reisend. Zugleich empfand er einen Schlag gegen den Kopf — einen eben solchen gegen den Arm, und dann ward es schwarze Nacht um ihn.

21. Kapitel.

Ruth hatte am Bahnhof in Dortmund eine Droschke genommen und war zunächst zu Franziska Sebius gefahren, da sie bei ihrem Vater nicht gut absteigen konnte, ehe sie ihn gesprochen hatte.

Franziska war nicht zu Hause, so daß Ruth nur das Gepäck abgeben, dem Dienstmädchen vorläufig Bescheid geben und sich dann zu Fuß zu ihrem Vater begeben konnte.

Festiges Perzklopfen übersiel sie, als sie endlich an seiner Tür klingelte. Das messingne Türschild, das sie früher so oft blüßblau gepußt, war blind und unaussehlich; und sofort machte sie sich Vorwürfe. Er war doch sicher schlecht versorgt, und inzwischen lebte sie im Hause Frau Ulrichs wie eine junge Fürstin!

Schlürfend kam der wohlbekannte Schritt heran; aber er schlürfte nur, weil jetzt Hausruhe an den sonst so hart aufretenden Füßen seckten.

August Stedton sah sich einer hocheleganten Dame gegenüber, die er auf den ersten, flüchtigen Blick kaum erkannte. Aber sie schlug das graue Tüllschleierchen hoch und rief:

„Guten Tag, Papa. Nun Gott sei Dank, daß du auf bist! Ich fürchtete schon, dich bettlägerig zu finden.“

„Komm herein,“ sagte er, noch immer verblüfft, „du siehst ja grandios aus! Es scheint dir allerdings ausgezeichnet zu gehen!“

Sie ging mit ihm herein und fühlte, wie ein schwerer Meltau sich sogleich über ihr ganzes Wesen legen wollte.

Diese Wirkung hatte von jeher ihr Vater auf sie gehabt. Entweder er zankte und räsionierte, oder er war in einer andern Weise niederdrückend. Sie mußte sich erst wieder daran gewöhnen, dann würde sie ja auch wie früher ihre gleichmütige Stimmung wiederfinden.

„Man, gewiß geht es mir gut, Pa, ich habe dir das ja auch immer geschrieben. Von dir aber bekam ich sehr spärliche Nachrichten. Dein gestriges Telegramm hat mich sehr erschreckt — was fehlt dir denn?“

„Frage lieber, was mir nicht fehlt!“ rief er bitter.

„Ich bin krank durch und durch, wenn ich auch davon meiner „Brotherin“ nicht viel sage. Bemitleiden will ich mich nicht lassen. Die Hauptsache ist aber doch immer das alte Leiden — ich stehe vor der Verwirklichung meiner Lebenspläne, und nur du allein kannst mir dazu verhelfen.“

Er hatte sich auf einen Rohrstuhl geworfen, stützte den Kopf mit dem wirren Haar auf seine Hände und sah so, vornübergebeugt in einer jämmerlichen Pose da.

Ruth war ebenfalls auf einen Stuhl gesunken, denn plötzlich fühlte sie sich ganz schwach. Was sollte dies bedeuten? Was hatte der Vater mit ihr vor?

„Ich soll dir helfen?“ fragte sie leise. „Wie meinst du das?“

„Du hättest mir schon einmal helfen können,“ antwortete er zunächst ausweichend. „Sehr genau weißt du, daß der reiche Weder sich ernstlich um dich bemühte. Geheiratet hätte dich der Mann, wenn du nicht auf und davongegangen wärst!“

Schon hatte sich Stocktons Stimme erhoben, und er schoß gütige Blicke auf sein Kind.

„Ja — aber ich bitte dich — ich hätte doch Herrn Weder um keinen Preis genommen! Er war mir doch zuwider!“

„Als ob es bei einer Ehe auf Verliebtheit ankäme. Komm mir doch nicht mit solchen Redensarten! Es wäre dein Glück gewesen, und — auch meines; denn erst vor ganz kurzum hat mir Weder gesagt, daß er mir zur Verwirklichung meiner Pläne nur deshalb nicht hilft, weil du gegen ihn so undankbar gewesen bist.“

Ruth straffte sich innerlich.

„Das zeigt seine niedrige Gesinnung, Papa. Ein Mann von anständigem Denken und Empfinden hätte dergleichen nicht gesagt. Uebrigens aber tut es mir leid, wenn nur um den Preis meiner Person seine Hilfe erlangt werden konnte, so — wäre ich eben nicht in der Lage gewesen, dir zu helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

\* Der Apostel Paulus und der „Militarismus“. Ueber die Stellung des Christentums zum Kriege ist in dieser Kriegsjahren viel gesprochen und veröffentlicht worden. Professor Max Meinerz von der Universität Münster weist nun in einem Aufsatze der „Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Leben“ darauf hin, daß im Leben und Wirken der gewaltigsten Persönlichkeit des Christentums, des Apostels Paulus, der „Militarismus“ eine bedeutende Rolle gespielt hat, und zwar nicht nur als abgegriffenes Bild, sondern Paulus führt wirklich als Soldat Christi seinen Kampf, und er sah seine Mitstreiter gleichfalls als Soldaten an. Seinen „Mitholdaten“ nennt er darum Phil. 2<sup>o</sup> 25 den Abgesandten der Philippiergemeinde Erastus, ähnlich spricht er sich gegen einen gewissen Agabus in Kolossa aus, und Timotheus wird mit einem „guten Soldaten Christi Jesu“ verglichen (2. Tim. 2, 3). Bekannt ist die treffliche und bis ins einzelne gehende Schilderung der geistlichen Waffenrüstung im Epheserbriefe (6, 14 f.), auf die hin Tertullian in seiner stark militärischen Sprache später gesagt hat, Paulus habe die Soldaten, d. h. die Christen mit Waffen vollständig ausgerüstet. Wie stark dieser Zug des „Militarismus“ an Paulus empfunden wurde, beweist der Umstand, daß er gegen das Ende des 2. Jahrhunderts in einem Paulusromane noch verächtlich worden ist. Es sind dies die von einem kleinasiatischen Presbyter verfaßten, uns erhaltenen „Acten des Paulus“. Darin tritt der Apostel — ebenso wie die übrigen Christen — wiederholt als Soldat Christi auf, und als er nach seiner Hinrichtung dem Kaiser Nero erscheint, stellt er sich ihm mit den Worten vor: „Kaiser, ich bin Paulus, der Soldat Gottes.“ Wie weit der Paulus dieses Romane militärisch denkt, ergibt sich am deutlichsten aus einem Gespräche, das er nach seiner Gesangennehmung mit Nero führt. „Du Mann des größten Königs,“ so herricht ihn Nero an, „seht mein Gefangener, was sie dir ein, in das römische Reich einzudringen und Leute aus meiner Herrschaft anzuwerben?“ Worauf Paulus erklärt, nicht aus seiner Herrschaft allein, sondern aus der ganzen Welt würden sie an: „denn das ist uns aufgetragen, niemanden auszuschießen, der meinem Könige Kriegsdienste leisten will. Und wenn es dir selbst beliebt, sein Krüger zu werden — nicht der Reichthum oder deine glänzende Stellung im Leben werden dich retten, sondern wenn du dich unterwirfst und ihn anruft, wirst du gerettet werden. Denn an einem Tage wird er die Welt bekriegen.“

### Büchertisch.

• **Ueber eine Feldpost mit Hindernissen** erzählt der neueste Band der bekannten und beliebten „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ (Anton, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart): Vor 157 Jahren, im Siebenjährigen Kriege, kam aus dem Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig, dessen Truppen an der von ihm eroberten Bahn getrennt standen, folgende Anforderung: „Des Herzogs Durchlaucht haben mir befohlen, Euer Wohlgeboren zu schreiben, daß sie eine Schildwache an den Ort stellen möchten, wo die Brücke gestanden, die ich gesprengt ist. Der Major von Schlißen erhält Ordre, ein gleiches auf seiner Seite zu tun. Solches diene dazu, daß die Briefschaften, so zwischen des Herzogs Durchlaucht und dem General Wutignau oder dem Major v. Schlißen geschickt werden, geschwinde an Ort und Stelle kommen können und nicht nötig haben, die entfernt gelegene Brücke von Volkshäufen zu passieren. Die Schildwachen sollen sich die Briefe hinüber und herüber zuwerfen über die Lahn. Sie müssen an solche einen Stein binden, die Briefschaften aber vorher allemal wohl einwickeln, damit, falls solch bei dem jetzigen schümmen Wetter in Dred fallen sollten, dieselben nicht mouilliert werden möchten. Euer Wohlgeboren werden zu denen Schildwachen, die vor ihre Mühle besetzt werden sollen, abroit, ankünftige Leute anzusehen, damit nicht etwa durch gräßlich ungebürdige Kerls die Briefschaften ins Wasser geworfen werden möchten. Wäre auch zu vernehmen, ob es, wie schon schon gehalten, nicht am feinsten möglich die Briefpakete an eine Samur anzubinden, um für alle Fälle sicher zu sein, daß nichts verloren geht. Sobald auf gute Art ein Brief von der einen Seite der Lahn zu andern befehlet, oder vielmehr geworfen wird, muß selbiger von Rittershausen ab allemal sogleich durch einen Expressen anders gesendet werden.“

Krosdorff, den 31. Dezember 1759. (gezeichnet: Weiphalen.“  
 im 19. und 20. Jahrhundert. Von Professor Eduard von Hert-  
 heimer. Verlag von Ullstein & Co., Berlin. „Männer und  
 Völker“. Der Orientierung über den kommenden Frieden, den  
 die Völker ersehnen, dient das Buch das namhaften ungarischen  
 Geschichtsschreibers, des Biographen von Julius Andrássy, von  
 Napoleon, Talleyrand und Metternich bis in das zwanzigste Jahr-  
 hundert reicht das hier skizzierte Bild aller Kongresse, Konferenzen  
 und Friedensschlüsse, in denen Europas Schicksal, das Schicksal  
 der Welt entschieden worden ist.

• **Dr. Adolf Köhler, Die Sturmflut Falken-  
 hanns. Kriegsberichte aus Siebenbürgen und Rumänien.** Um-  
 schlagszeichnung von Karl Arnold. Preis gebunden 1 Mark 50 Pf.,  
 in Bappband 2 Mark. Verlag von Albert Langen in München.  
 — Wenn ein neues Buch Adolf Köhlers erscheint, so weiß man  
 von vornherein: hier erwarten einen keine trockenen oder auch  
 phrasengeschwollenen Berichte, hier erzählt ein Künstler Selbst-  
 erlebtes, Miterlebtes, Tagesgeschehen. Das im vorliegenden Buch  
 das merkwürdige Leid des Krieges hinter Schminke und Fremdenheit  
 des Siegeszuges zurücktreten darf, ist vielleicht seine besondere  
 Stärke.

• **Walter von Molo, Die ewige Tragikomödie.**  
 Novellistische Studien 1906—1912 (Langens Markbücher Band 17).  
 Umschlagszeichnung von Karl Arnold. Preis in Bappband 1 Mark.  
 Verlag von Albert Langen in München. — Der bescheidene Unter-  
 titel, den der Dichter dem vorliegenden Bändchen gegeben hat, will  
 andeuten, daß es sich hier um Bruchstücke, nicht um abgeschlossene  
 Erzählungen handle. Tatsächlich aber gibt Molo mehr; denn die  
 kurzen Studien runden sich zum Ganzen, zur „Ewigen Tragi-  
 komödie“ der Liebe, die Frauen und Männer in den bald tödlichen,  
 bald heiteren Wirbel ihres bunten Lebens hineinzieht.

• **Deutscher Wille (Kunstmantel).** Zweites Jahrbuch 1917.  
 Kriegsausgabe zum ermäßigten Preis von 3,60 Mark viertel-  
 jährlich. Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Johannes  
 Müller: „Intellektualismus“; Hans von Wolzogen: „Problem der  
 Oper“; Moenarius bespricht Ringers neuen Raderingssystem  
 „Das Jelt“; Ernst Hartwig: „Weltvolitisches“; Hans Berger:  
 „Frage der Einheitschule“; Paul Deitrich: „Verbraucherkraft  
 gegen Verbraucher“; — In der Rundschau spricht Womms in  
 einem Aufsatz „Von Rein und Za“ über die verschiedenen welt-  
 verneinenden Strömungen, die über Buddhismus, Christentum,  
 einseitigen Individualismus schließlich zur Weltverachtung geführt  
 haben. Des weiteren seien folgende Beiträge genannt: Heinrich  
 Steinhausen: „Windmühlen als Male Moenarius“; Novellen  
 um Claudia (Schumann); Unerwarteter Ruhm des freien Wortes  
 (Tauffelchner); Der Weg zum Siege (Bland); Frauendienstpflicht  
 (Reichel) u. a. — An Bildern sind diesmal eine Steinbrudwieder-  
 gabe von Richard Grimm-Sachsenbergs „Wesung“, acht Abbildun-  
 gen aus Ringers Jelt und eine Zeichnung von Albrecht Dürer  
 beigegeben, an Noten: Karl Kämpf, Sommerfest und Giovanni  
 Platti, Adagio.

• **Hochland, Inhalt des Juliheftes:** Von kommenden  
 Dingen. Eine Auseinandersetzung mit einem Buche von Dr. Max  
 Scheler. — Der Hochbau. Erzählung von Peter Dörfler. — Aus  
 europäischen Tagen. Erinnerungen von ? — Sonette aus einem  
 Sofaarten. Von Ernst Kammiger. — Briefe eines Okkupations-

soldaten — Kleine Bauweise; Montagues Nacht und unoberes  
 Nachtschiffenschaft. Von Dr. Otto Dipp. — Marklands Männerrecht-  
 man. Von Dr. Mathias Baerting. — Kritik: Neue Momane,  
 Von Franz Herwig. — Kriegsgeschichtlicher Zeitbeleg. Von Genes-  
 ralmajor Friedrich Otto. — Monatschau: Kriegsberwachung. —  
 Görres' chemische Arbeit im zeitgenössischen Urteil. — Dant-  
 Bfinners „Balestrina“. — Berliner Theater. — Max Vierermann.  
 — Vom musikalischen Futurismus. — Unsere Kunstbeilage.

— **Das Literarische Echo.** Halbmonatschrift für Lito-  
 vaturfreunde. Verlag: Egon Kiesel & Co., Berlin W 9.  
 Das 1. Augustheft ist neben mit folgendem Inhalt erschienen:  
 Guao Bergmann: Jüdische religiöse Literatur; Arthur Brauns-  
 weiter: Alfred Biele; Alfred Biele: Am Spiegel; Robert Stein:  
 Goethes Nebencharakteren; Friedrich Dirth: Weltliche Andachts-  
 bücher — Echo der Bühnen — Echo der Zeitungen — Echo der  
 Zeitschriften — Echo des Auslandes — Kurze Anzeigen.

— **Wildgemüse und andere Kriegsvollpflanzen**  
 Kost. Drei allgemeinverständliche Vorträge von Prof. Dr. Ernst  
 Küllner, Bonn. Verlag von J. C. W. Vogel in Leipzig, Nr. 150.

### Hitzegrade und Zeitdauer beim Sterilisieren.

Hitzegrade (Celsius)		Zeitdauer
Blumenkohl	90—100°	40 Minuten
Kohlrabi		nach 1—2 Tagen noch-
Wirsingkohl		mal 20 Minuten
Risshohlen		45 Minuten
Karotten 100°		nach 1—2 Tagen noch-
		mal 30 Minuten
		50 Minuten
Andere Gemüse 90—100°		nach 1—2 Tagen noch-
		mal 25 Minuten
Kernobst		20—30 Minuten je nach
		Reife
Steinobst 80°		20 Minuten
Beerenobst 75°		15
Erdbeeren 75°		18
Fruchthüte 75°		20
Beisch 100°		60
Äpfel 100°		30

### Gießener Hausfrauen-Berein.

#### Kochanweisungen.

• **Gurkengemüse.** Man schält die Gurken, schneidet sie in  
 Viertel, nimmt Kerne und Mark fort, teilt sie dann in gleichmäßige  
 Stücke und dämpft diese in Wasser, dem man Salz, 1—2 Teelöffel  
 Essig, etwas Butter, Zucker und eine Oberstufe mitßen Essig  
 hinzugefügt, über kleinem Feuer langsam weich. Die Kräfte soll  
 nicht zu lang sein, man darf also nicht viel Wasser nehmen. Zum  
 Schluss vermischt man das Gemüse mit etwas Mehl.

• **Birsiche einmachen.** Noch gibt es keinen Sommerfrucht,  
 der sich frei vom Stein löst, er muß also in Stücken vom Stein  
 geschnitten werden. Die Haut muß abgezogen oder, wenn dieses  
 nicht ohne Kräfte geht, was bei vorgekritzelter Reife nicht  
 anzuraten ist, ganz fein gleichmäßig mit dünnem, scharfem Messer  
 abgeschält werden. Dies muß gescheln, denn Haut und Kern sind  
 immer bitter. Die Fleischstücke werden nun abwechselnd mit einem  
 Lagen feinem Zucker in das Glas gebracht und durch leisen Druck  
 eines Holzlöffels dicht gepakt. Zur Lösung des Zuckers läßt man  
 das Glas noch eine Weile stehen und füllt, wenn Raum geblieben,  
 noch etwas nach, schließt das Glas sorgsam und sterilisiert nun  
 20 Minuten bei 75 bis höchstens 80 Grad Celsius, nicht länger.  
 Dann sind sie köstlich.

#### Ergänzungsrätsel.

— da, A — e, Ti —, — li, S — z.

Statt der Striche sind jedesmal zwei passende Buchstaben zu  
 setzen, sodas bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buch-  
 stabenpaare müssen im Zusammenhang eine moderne wirtschaft-  
 liche Einrichtung bezeichnen.

**Lösung in nächster Nummer.**

**Lösung des Reichenrätsels in voriger Nummer:**

D O B T  
 c c u a  
 u s l o  
 t t g r  
 s e a k  
 c r e o  
 h r i f  
 l o o  
 a i a  
 u c  
 d h